Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 81 (1987)
Heft: 10

Artikel: Von "Pretoria" zum neuen Jerusalem
Autor: Boesak, Allan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allan Boesak

Von «Pretoria» zum neuen Jerusalem

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn siehe, der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine grosse Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl sass, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Offenbarung 21, 1-5

Meine lieben Schwestern und Brüder,

wie der Kirchenvater Irenäus berichtet, wurde das Buch der Offenbarung am Ende der Herrschaft Domitians geschrieben. Unter dem römischen Kaiser Domitian wurde der Brauch der Anbetung des Herrschers zum Gesetz. Aus Brauch und Sitte wurde eine rechtlich verordnete Pflicht. Zur gleichen Zeit verschärften sich die Spannungen zwischen dem römischen Reich und der christlichen Kirche.

Die Verkündigung des Wortes Gottes stiess oft auf harte Gegnerschaft. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb Johannes, der Prediger für die Gemeinden in Kleinasien und in den Ostprovinzen, auf der trostlosen Insel Patmos, vierzehn Schiffstunden vom Festland entfernt, in der Verbannung lebte. Verurteilt um des Wortes Gottes und des Zeugnisses von Jesus Christus willen, ist er auf dieser Insel im Exil. Aber Johannes und die Gemeinden wussten: Genau an dieser Stelle würde sich der Glaube der christlichen Kirche erweisen: Gott oder Götze; Herr oder Kaiser – Domitian, Sohn der Götter, oder Jesus, Sohn Gottes.

Auf jener Insel ist Johannes nicht allein. Der Himmel steht offen, und es wird Johannes geschenkt, die Vision Gottes für seine Kirche und für seine Welt zu schauen. Er sieht das Ringen Gottes mit der Schlange. Er sieht den Kampf für das Leben der Frau und des Kindes. Er wird Zeuge des Tieres, das aus dem Meer aufsteigt, und Zeuge des Leidens der Kirche. Vor seinen Augen erhebt sich die grosse Hure, trunken vom Blut der Heiligen, und er hört die Schreie der Gläubigen: Wie lange noch, Herr? Und schliesslich erlebt er das Weltgericht des lebendigen Gottes: die Zerstörung Babylons, damit ist Rom gemeint, die Plagen als Folge menschlicher Sünde und den letzten Kampf zwischen Satan und dem Lamm.

Jetzt, nach Drachen und Schlangen, nach Tod und Vernichtung, glättet sich das Wasser. «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen.»

Es muss eine neue Erde geben. Diese Erde, missbraucht, geplündert, zerrissen, voller Angst und Hass, voller Wunden, Sorgen und Schmerzen kann und darf nicht bleiben. Diese Erde war der Thron der grossen Hure Babylon. Sie war der Fluchtort für die Mörder der Heiligen Gottes und wurde zugleich zur Arena für

Leid und Tod der Kinder Gottes.

Auf dieser Erde nahm man sie gefangen, wurden sie versklavt und litten sie um ihres Glaubens willen. Diese Erde sog ihr Blut auf, so wie sie das Blut derer getrunken hatte, die vor ihnen waren: Abel, Naboth, die Propheten, Jesus. Nicht ohne Grund spricht Johannes so oft von den «Herrschern dieser Erde». Ja, es war die Erfahrung der kleinen Leute Gottes, dass die Erde den Mächtigen und Gewaltigen gehörte. Sie nahmen sie für sich in Anspruch, und sie waren zugleich Feinde und Mörder der Gläubigen. Wir begreifen also: Diese Erde soll nicht mehr sein.

Aber ein neuer Himmel? Ist der Himmel nicht Wohnung des Lebendigen? Ja, aber die Gemeinden wussten: In demselben Himmel erhebt auch der Drache sein Haupt. In demselben Himmel kämpft er mit Gott um die vollkommene Unterwerfung der Erde und derer, die sich Gottes Kinder nennen. Dieser Himmel bietet der messianischen Mutter nicht ausreichend Schutz im Angesicht der furchtbaren Macht des Drachens.

Mehr noch: Es hat so viel Tod und Schmerz und Leid gegeben, dass die Schreie der Kinder Gottes den Himmel ersticken. Der flammende Atem des Drachens hat die Schönheit des Himmels vergiftet; er ist weder Heiligtum noch geheiligt mehr.

Wir, Menschen des 20. Jahrhunderts, können dies alles sehr gut verstehen. Wir sehen den Himmel von giftigen Rauchschwaden aus Millionen von Fabrikschornsteinen verpestet, hoffnungslos unbewohnbar für die Vögel des Himmels im Namen des Fortschritts. Wir wissen, dass Raketen ihre Todesbahnen durch die Stratosphäre ziehen, wie Martin Luther King sagte, und wir begreifen Dorothee Sölles Zorn und Verzweiflung, wenn sie Atomwaffen einen Angriff auf Gott selber nennt.

Kann der Himmel nach Hiroshima und Nagasaki je wieder rein sein? Kann der Himmel überhaupt noch einmal gereinigt werden: vom Gestank der Gaskammern, der niedergebrannten Dörfer in Südostasien, der bis auf den Erdboden zerstörten Palästinenserlager im Libanon? Kann der Himmel jemals wieder geläutert werden vom schlimmsten Gestank überhaupt, nämlich dem der gewaltigen und mächtigen Herren mit Zylindern, Schärpen und Uniformen, die drohen und verstümmeln, töten und zerstören und dann zum Gebetsfrühstück gehen und den Namen des Herrn anrufen: «Gott mit uns», «in God we trust», oder nach dem Motto Südafrikas: «Soli Deo Gloria»? Nein, Johannes hat Recht: Es muss einen neuen Himmel und eine neue Erde geben.

Die Visionen vom neuen Himmel und von der neuen Erde beziehen sich, wie so vieles in diesem Buch, auf das Alte Testament. Es ist die Vision des Jesaja: Gott will eine radikale Veränderung, mehr noch: eine völlig neue Schöpfung. Eine Vision, in welcher der Traum Gottes zur Wirklichkeit wird für die, die er liebt.

Wie bei Jesaja geht es in der Offenbarung nicht um eine «nächste Welt», in die sich die Kirche hineinflüchten soll. Vielmehr geht es Johannes darum, dass die Kraft Gottes in *dieser* Welt und in *dieser* menschlichen Geschichte sichtbar wird. Das neue Jerusalem ist für die Kirche keine zukünftige Welt irgendwo anders. Nein, das neue Jerusalem kommt vom Himmel in diese Wirklichkeit. Die Vision des Jesaja und des Johannes ist der Traum Gottes. Er wartet nicht auf die «Ewigkeit». Der Traum Gottes wird zur wärmenden und humanisierenden Wirklichkeit überall dort, wo er auf die kalte Realität der Menschheit trifft und sie von Grund auf verändert. Das neue Jerusalem ist keine Fata Morgana aus dem Jenseits. Es ist eine Stadt, die aus der Asche all dessen aufersteht, was Babylon heisst und was nun zerstört wird.

Um es anders zu sagen: Diese Stadt – in der wir uns freuen werden an unserer Arbeit und an unseren Kindern, in der Kinder leben werden, um Kinder zu sein

ohne frühen Tod, in der wir Häuser bauen und in ihnen leben werden ohne Angst vor Vertreibung durch Krieg oder Zuzugskontrollen oder durch das Gesetz zur Beschränkung des Wohnrechts, in der Friede sein wird und niemand verletzt oder vernichtet, in der wir tatsächlich die Stimme Gottes hören werden, noch ehe wir nach ihr rufen – diese Stadt braucht nicht auf die «Ewigkeit» zu warten. Dieses neue Jerusalem wird aus der Asche all dessen erstehen, was heute «Pretoria» heisst. Denn das Alte ist vergangen.

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Erinnerung an die Hütte Gottes, die das Volk Israel mit sich durch die Wüste trug als das Symbol für die Gegenwart Gottes in seiner Mitte. Das Volk wusste nicht, wohin der Weg führen würde. Es gab keine gesicherte Zukunft. Die einzige Gewissheit waren die Gegenwart und die Stimme Gottes.

An dieser Stelle spricht Johannes zum ersten Mal davon, dass Gott bei seinen Menschen, in seiner Welt leben kann. Der Gott, der sich danach sehnt, die Völker zu lehren, wie sie «ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln» umschmieden können, der kann nicht in einem Land wohnen, das «voller Rosse ist und dessen Kriegswagen kein Ende haben».

Ein Gott, der leidenschaftlich will, dass die Völker auf dieser Erde aufhören, Krieg zu lernen, kann nie in einer Welt zu Hause sein, in der Menschen ihren Lebensunterhalt durch Krieg und Zerstörung verdienen, in der diejenigen, die Kinder umbringen, Orden bekommen und in der Gewalt und Grausamkeit verherrlicht werden.

Ein Gott, der mit brennendem Eifer wünscht, dass die Menschen begreifen, was es heisst, im Lichte des Herrn zu wandeln, kann nicht in einer Welt zu Hause sein, die voller Götzen ist. Ein Gott, der diese Welt geschaffen hat und sah, dass sie gut war, kann nicht in einer Welt zu Hause sein, in der seine Wälder unter Bulldozern vergewaltigt werden und in der Industrieabwässer Meere und Flüsse töten.

Eine Welt, in der kleine Kinder sterben, weil sie Zeitungspapier mit Essensresten vermischt essen, wie in den Umsiedlungslagern in Südafrika – nein, eine solche Welt kann kein Zuhause sein für den Gott des Exodus, der Propheten und des Jesus von Nazareth.

Es muss eine neue Welt geben. Johannes spürt dies so eindringlich, dass er mit voller Überzeugung sagt: Dieser Tag ist gekommen. Dafür hat die Gemeinde Jesu gearbeitet, darum hat sie gerungen, dafür ist sie gestorben: Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Frieden und Fülle des Lebens. Dieser Augenblick ist gekommen; denn der auf dem Thron sitzt, sagt: «Siehe, ich mache alles neu!» Nicht die sogenannten neuen Ideen von Menschen, die so schnell vergehen und verderben. Nicht die neuen Ideen, die sich schon bald als dieselben alten Vorstellungen von Ausbeutung und Unterdrükkung der Armen und Schwachen erweisen. «Siehe», sagt Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, Bewahrer der Unschuldigen, Helfer der Armen und Niedrigen, Freund der Fremden und Heimatlosen, Liebhaber der Menschen, «Siehe, ich mache alles neu!»

So wartet die Gemeinde auf das Kommen des Herrn; dann endlich soll Gottes neue Welt geboren werden. Diese Wartezeit aber ist angefüllt mit tätiger Hoffnung, mit freudiger Gewissheit. Die Gemeinde arbeitet und lebt, sucht und stiftet Frieden in heiliger Ungeduld; sie befreit die Gefangenen und zerbricht das Joch der Unterdrückung; sie heilt die Kranken und öffnet die Gefängnisse; sie nimmt die Flüchtlinge auf und schützt die Fremden. Wie ihr Gott verbrennt sie die Kriegswagen und vernichtet die Waffen des Krieges und der Zerstörung; denn sie verzehrt sich vor Sehnsucht nach dem neuen Jerusalem. Und indem sie dies tut, betet sie: «Komm, Herr Jesus.»